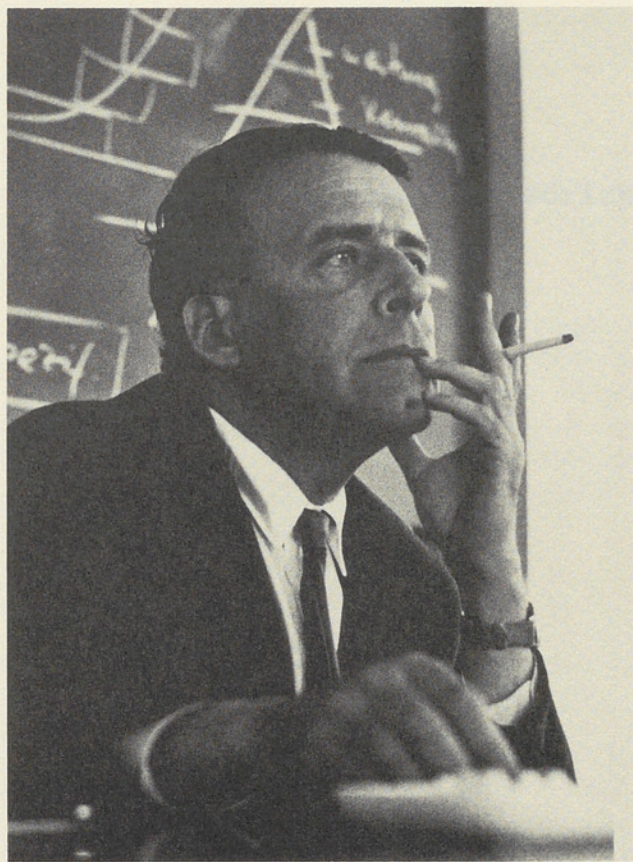


Nekr  
H  
243

Peter Heintz  
1920 – 1983







Nehr H 243

Trauerfeier im Fraumünster Zürich  
am 21. März 1983

g 83 - 25209 - 0  
Bettina Heintz  
Zürich

Fachlehrer im Fachbereich für  
an der Universität Zürich



Liebe Angehörige,  
sehr geehrte Trauergemeinde,

"Der Tod ist uns so nahe, dass sein Schatten  
stets auf uns fällt."

Dieser Spruch eines Volkspredigers aus dem  
15. Jahrhundert hat seine bange, beklemmende  
Wahrheit auch für uns Menschen in einer todes-  
scheuen Zeit bewiesen.

Der Schatten des Todes ist auf einen Mann  
gefallen, den alle, die ihn kannten, im vollen  
Licht stehend glaubten, der dieses Licht und  
seine Wärme in die Arbeit und auf die Menschen  
seiner Umgebung weiterstrahlte. Ein helles,  
ungemindertes Licht, obschon dieser Mensch nicht  
mehr zu den ganz Jungen gehörte.

Peter Heintz ist tot. Er starb, nach sechs-  
wöchigem Leiden, im Alter von 62 Jahren am  
vergangenen Dienstag im Universitätsspital Zürich.  
Er erlag einer seltenen Erkrankung der Bauchspei-  
cheldrüse, gegen die auch modernste Medizin  
nichts ausrichten konnte.

Würdig und tapfer ging er diese letzte, schmerz-  
hafte Strecke seines Lebens, in hoffnungsvollem  
Glauben an das Leben und dennoch ohne die  
Wahrheit über seinen Zustand verleugnen zu  
müssen.

Der Schatten des Todes war ihm kein Fremder. Dieser Schatten hatte seit längerem auf ihm gelastet, seit der Zeit, da seine Frau, Suzanne Heintz-Friedrich, im Jahre 1976 unheilbar an Krebs erkrankt war. Sechs Jahre lang musste er das Leiden seiner Lebens- und Arbeitsgefährtin mitansehen, dieser Frau, die viele seiner Bücher übersetzt hatte, die an seinem Lebenswerk initiativ und leidenschaftlich Anteil genommen hatte. Sie starb am 21. Juni letzten Jahres in ihrem Elternhaus in Winterthur nach einer qualvollen, für alle Beteiligten belastenden Leidenszeit.

Neun Monate später ist nun Peter Heintz den gleichen Weg gegangen. Der Schatten des Todes, der durch das Schicksal seiner Frau auf ihn gefallen war, hat nun auch ihn eingehüllt.

Die Menschen, die ihn geliebt haben, seine Angehörigen, Schüler, Freunde, müssen nun ihre Wege ohne seine Begleitung und seinen Rat weitergehen. Er ist uns allen einen Schritt voraus auf dem Weg, auf dem wir ihm nicht folgen können. Wir kennen diesen Weg nicht, aber ich könnte mir vorstellen, dass Sterben ein Aufbruch zu Neuem ist, und dass der Entwicklungsprozess, in dem ein Mensch sich befand, weitergeht, auf einer anderen Ebene.

Es dürfte wohl im Sinn des Verstorbenen sein, dass wir diese Möglichkeit nicht engherzig ausschliessen. Wie er keine fixen Dogmen anerkannte, wie er bereit war, einmal gewonnene Erkenntnisse zu revidieren, offen zu sein



für unerwartete Einsichten, so könnte das für uns bedeuten, dass wir den Weltbürger, der er war, in eine noch weitere Welt entlassen, in der es keine Grenzen und keinen Stillstand gibt.

Si hay hombres que contienen un alma sin fronteras,  
una esparcida frente de mundiales cabellos,  
cubierta de horizontes, barcos y cordilleras,  
con arena y con nieve, tú eres uno de aquellos.

A través de tus huesos irán los olivares  
desplegando en la tierra sus más férreas raíces  
abrazando a los hombres universal, fielmente.

*Hernández*

Verehrte Anwesende,

"Erinnerung ist eine Form der Begegnung."  
Diese spanische Zeile setzten die Hinterbliebenen über die Todesanzeige von Peter Heintz. Durch Erinnerung wollen wir in dieser Gedenkstunde dem Verstorbenen begegnen.

Wir wollen nun seinen Lebensweg in Etappen abschreiten. Sechs Personen, die ihm durch die Wissenschaft, durch gemeinsames Wirken und durch Freundschaft verbunden waren, werden das Werk und die Persönlichkeit von Peter Heintz beschreiben. Es sind dies

Manuel Mora y Araujo aus Argentinien,

Hans-Joachim Hoffmann-Nowotny und

Hans Peter Meier-Dallach vom Soziologischen Institut,

Walo Hutmacher, ein Kollege und Freund aus der Romandie,

Botschafter Ernesto Thalmann von der UNESCO-Kommission

und

Ulrich Moser, Professor für klinische Psychologie an der Universität Zürich.

Es spielt der Gitarrist Antonio Valéro, und die Gedichte werden von Fernando Freire gelesen.

Und wenn ich selbst mich vielleicht noch vorstellen soll: Mein Name ist Verena Meyer. Ich bin eine Kollegin von Bettina Heintz aus dem Medienbereich, und sie hat mich als Theologin, die ich von Haus aus bin, gebeten, Sie durch diese Gedenkfeier zu führen.

Wie begann dieses Leben, das nun seinen Abschluss gefunden hat?

Peter Heintz wurde am 6. November 1920 in Davos geboren. Die Familie, zu der auch seine ältere Schwester Doris gehörte, wechselte verschiedentlich den Wohnort, lebte u.a. in Zürich und zog 1935 - Peter war damals 15 Jahre alt - nach Barcelona. Drei Jahre lang, bis 1938, lebte und lernte er in Spanien. Das soziale und politische Umfeld dieses Landes beeinflusste ihn tief, es war die Zeit des spanischen Bürgerkrieges. In den allgemeinen Wirren konnte er keine staatliche Schule mehr besuchen und erhielt bei einem ehemaligen Priester Privatunterricht.

1938 kehrte die Familie - sie waren praktisch Emigranten geworden - in die Schweiz zurück. Peter Heintz holte in einem Jahr die verlorene Schulzeit nach und legte 1939 seine Maturitätsprüfung ab. Anschliessend studierte er in Zürich Nationalökonomie und Soziologie. Nach seiner Dissertation im Jahre 1943 war er bis 1949 Redaktor am Schweizer Lexikon, danach Assistent am Soziologischen Seminar der Universität zu Köln und veröffentlichte da sein erstes

Buch "Anarchismus und Gegenwart. Versuch einer anarchistischen Deutung der modernen Welt". Dieses Werk war entscheidend geprägt durch seine Jugenderfahrung in Spanien. Anarchismus und Macht waren und blieben Themen, die ihn während seines ganzen Lebens beschäftigten.

1948, am 12. März, heiratete er Suzy Friedrich, die ihm fast 35 Jahre lang eine ebenbürtige Gefährtin war.

1953 habilitierte er sich an der Universität Köln mit einer Arbeit über "Die Autoritätsproblematik bei P.-J. Proudhon".

1956 wurde er UNESCO-Experte in Costa Rica und Columbien und leistete massgebliche Arbeit zur Neuorientierung des soziologischen Lehr- und Forschungsbetriebes.

1958, ebenfalls im Auftrag der UNESCO, wurde Peter Heintz Professor für Soziologie an der Lateinamerikanischen Fakultät für Sozialwissenschaften in Santiago de Chile, deren Leitung er anschliessend übernahm. In diese Periode fällt auch die Gründung des Departamento de Sociología der Fundación Bariloche in Argentinien, dem er auch noch angehörte, als er bereits in Zürich lehrte. Er selbst bezeichnete die Jahre in Lateinamerika immer als die schönste und wichtigste Zeit seines Lebens.

Ueber sein Wirken in Lateinamerika spricht nun Manuel Mora y Araujo, ein Freund und Schüler, der eigens aus Argentinien zu uns gekommen ist.

## *Manuel Mora y Araujo*

Es increíble estar en Zurich no para visitar al amigo querido sino para decirle adiós para siempre. He venido a despedirlo y traigo el saludo de Raúl Hernández, y de muchos amigos y discípulos de la Argentina, Chile y otros países latinoamericanos.

Peter Heintz fue el más completo maestro que he conocido, fue un gran amigo y fue también el compañero en la aventura sociológica. La nuestra fue, así, una relación compleja, densa y profunda, que fue creciendo con los años a partir de nuestro conocimiento en FLACSO. Su presencia humana se agrandó a la par de su influencia intelectual. Su partida deja un enorme vacío. No creo que existan palabras para expresarlo.

Suzanne y Peter tuvieron muchísimos amigos en América Latina, con quienes compartieron circunstancias importantes. Amaron aquel continente, amaron sus costumbres, su gente, su literatura, y se identificaron plenamente con sus más dramáticos problemas. Ellos sabían vivir las situaciones humanas con apasionada curiosidad, tan apasionada como fue el compromiso de Peter con el conocimiento racional de las sociedades humanas.

Peter Heintz hizo mucho por el "institution building" de las ciencias sociales. Su impacto personal a través de la FLACSO y de la Fundación

Bariloche ha sido muy grande. Es verdad que su influencia personal no es dominante en las ciencias sociales latinoamericanas de hoy; también es verdad que sin Peter Heintz esas ciencias sociales no habrían llegado a ser lo que son.

Aun más importante que las instituciones que Peter contribuyó a crear es el "colegio invisible" que se formó alrededor de sus ideas y que está hoy ampliamente esparcido. Un colegio poco público, quizás debido a la escasa preferencia de Peter por comunicar las ideas y su énfasis en pensar y en producirlas. Ese colegio permanece vivo, algunos de sus miembros se encuentran aquí, bien visibles, y continuarán expandiéndolo como el más auténtico homenaje a su memoria. Este es el mayor legado que Peter nos deja.

Peter Heintz fue un hombre extraordinario. Su amistad y su estímulo parecían inagotables, cuando la muerte súbitamente los detuvo. Esta mañana, en el cementerio de Zumikon, vinieron a mi mente las palabras del poeta italiano:

Nella malinconia dei vivi  
volerà a lungo la mia ombra?

Querido Peter: tu sombra floterá largo tiempo entre nosotros. La melancolía será imensa.

\*\*\*

## Itaca

Cuando emprendes el viaje hacia Itaca  
debes pedir que el camino sea largo,  
lleno de venturas, lleno de conocimiento,  
Debes pedir que el camino sea largo,  
y que sean muchas las madrugadas  
en las que entres en un puerto que tus ojos desconocían,  
y vayas a ciudad a aprender de quienes saben.  
Ten siempre en el corazón la idea de Itaca.  
Has de llegar a ella, este es tu destino,  
pero no fuerces jamás la traversía.  
Es preferible que se prolongue muchos años,  
y hayas envejecido ya al fondear en la isla,  
enriquecido por todo lo que habrás ganado en el camino  
sin esperar que te ofrezca más riquezas.  
Itaca te ha dado el hermoso viaje,  
sin ella no habrías zarpado.  
Y si la encuentras pobre, no pienses que Itaca  
te engañó. Como sabio en que te habrás convertido,  
sabrás muy bien qué significan las Itacas.

Más lejos, tenéis que ir más lejos  
de los árboles caídos que ahora os aprisionan,  
y cuando lo hayáis conseguido  
tened muy presente no deteneros.  
Más lejos, id siempre más lejos,  
más lejos del presente que ahora os encadena,  
y cuando os sintáis liberados  
empreded otra vez nuevos pasos  
Más lejos, siempre mucho más lejos,  
más lejos del mañana que ya se está acercando.  
Y cuando creáis que habéis llegado, sabed encontrar  
nuevas sendas.

*Kavafis / Lluís Llach*



1966 wurde Peter Heintz Ordinarius für Soziologie an der Universität Zürich. Mit dieser Berufung wurde der Lehrstuhl für Soziologie an der Universität Zürich neu geschaffen und das Soziologische Institut gegründet. Für diese Lebensphase sprechen nun Professor Hans-Joachim Hoffmann-Nowotny und Dr. Hans Peter Meier-Dallach.

### *Hans-Joachim Hoffmann-Nowotny*

In seinem Essay über "Die Einsamkeit der Sterbenden" sagt der Soziologe Norbert Elias, der Prozess der Zivilisation habe dazu geführt, dass heute eine ganze Reihe herkömmlicher Konventionen in den grossen Krisensituationen des menschlichen Lebens für viele Menschen suspekt und zum Teil sogar peinlich geworden seien. Bei der Aufgabe, in einer Krisensituation - wie sie der Tod eines uns nahestehenden Menschen darstellt - das richtige Wort zu finden, ist der Einzelne also auf sich allein gestellt. Und zugleich, so Elias, erzeugt die zivilisatorische Veränderung bei vielen Menschen eine erhebliche Scheu, starken Emotionen - zumal in der Öffentlichkeit - Ausdruck zu geben.

Von dieser Scheu bin auch ich nicht frei - eben weil ich nicht nur um einen Kollegen traure, mit dem faire und partnerschaftliche Zusammenarbeit zur selbstverständlichen Grundlage einer fruchtbaren Ergänzung wurde, sondern

auch um einen Freund, mit dem ich seit der Gründung des Soziologischen Instituts im Jahre 1966 zunehmend mehr verbunden war.

Starken Emotionen öffentlich Ausdruck zu verleihen, war auch Peter Heintz nicht gegeben. Aber wer in seinen Augen lesen konnte, wer deren manchmal blitzartig aufscheinendes Strahlen richtig zu interpretieren verstand, dem sagte dies mehr als alle Worte. Die Öffentlichkeit, das grosse Forum, waren nicht sein Feld. Und im unvertrauten Kreis problemlos zu kommunizieren, fiel ihm ebenfalls nicht leicht. Doch wer ihn im engsten Bereich, im persönlichen Gespräch oder im wissenschaftlichen Diskurs erlebte, der fand in ihm einen sensiblen und feinsinnigen, einen anregenden und faszinierenden, einen auf vielen Gebieten kenntnisreichen Partner und Freund. Er war ein Mann mit ästhetischem Empfinden, mit dem man über die Symbolik romanischer Kapitelle so gut wie über Max Ernst oder Dali sprechen konnte.

Wer ihn wirklich kannte, musste aber auch mit Bedauern feststellen, dass er durch übergrosse Verletzbarkeit manchmal selbst dazu beitrug, als Mensch verkannt zu werden.

Mit seiner im letzten Sommer verstorbenen Frau - Dr. Suzanne Heintz-Friedrich, einer ebenso liebenswerten wie beeindruckenden Persönlichkeit - hat er in aussergewöhnlicher menschlicher und intellektueller Symbiose gelebt. Sie wusste die eher hinderliche Seite seiner Sensibilität so aufzufangen und mitzutragen, dass seine wissenschaftliche Tätigkeit davon

nicht beeinträchtigt wurde: im Gegenteil. Nicht verkannt wurde er deshalb als soziologischer Theoretiker, auch wenn manche seiner Texte nicht gerade leicht verständlich genannt werden konnten.

So bescheiden, unpräventiös und zurückhaltend er im Persönlichen war, so ausserordentlich ambitiös war er, wo es um abstrakte Deutungsmuster komplexer Sachverhalte der gesellschaftlichen Realität, um die Dynamik sozialen und sozietaalen Geschehens ging. Ihm lag daran, im und mit dem Institut seine Theorien nach strengsten methodologischen Kriterien empirisch zu prüfen und weiterzuentwickeln.

Gleichzeitig war er aber auch bereit, bei seinen Mitarbeitern die Entwicklung theoretischer Eigenständigkeit zu fördern und damit im Institut einen theoretischen Pluralismus zu ermöglichen, dessen Elemente allerdings seinen Vorstellungen von der Soziologie als einer exakten Wissenschaft standzuhalten hatten. "Hard science" war ein Begriff, den er in diesem Zusammenhang gerne verwendete.

Hart zu sein, gehörte sonst nicht zu seinen Charakterzügen. Er konnte aber scharf reagieren, wenn weltanschaulicher oder theoretischer Dogmatismus ins Spiel kamen. Dass wir uns die Welt weit offenhalten, dass wir sie damit auch menschlich gestalten, dafür war Peter Heintz ein Vorbild. Denn wenn die Menschlichkeit untergeht, so noch einmal Elias, wird alles, was ein Mensch je getan hat, alles wofür Menschen je gekämpft haben, sinnlos.

\*\*\*

Der Schlüssel zum Verständnis des Schaffens und des Werks von Peter Heintz ist der Begriff Spannung. An den sehr verschiedenen Orten seiner direkten Beobachtung von Gesellschaften, in Lateinamerika, in der Schweiz und - die Reise war schon vorbereitet - in Afrika, richtete sich seine Sicht auf gesellschaftliche Spannungen, nahm er diese zum Ausgangspunkt seiner Analyse.

Spannung ist bei Peter Heintz ein polares Phänomen:

- Sie ist in den Strukturen der Gesellschaft notwendig enthalten; Spannungsanalyse ist bei ihm Strukturanalyse. Spannung ist strukturell bedingtes "Schicksal".
- Spannung ist bei Peter Heintz aber immer auch Potential für Entwicklung, Innovation und Handlungsfreiheit, ist die Ueberwindung strukturellen Schicksals.

Peter Heintz griff nicht irgendwelche Probleme auf. Er machte die wichtigste Spannungsquelle unserer Gegenwart, das internationale Entwicklungsgefälle, zu seinem Untersuchungsgegenstand. Am Anfang, als er zu uns kam, dominierte die strukturelle Sicht: Spannungen und Lösungen sind durch Positionen im Entwicklungsgefälle determiniert. - Bei dieser Analyse verweigert er sich der verkürzten Nabsicht des Pragmatikers. Sein wissenschaftliches Programm lautet: Strukturanalyse aus Distanz, Weitsicht des

Theoretikers, Denken in Möglichkeiten und empirische Analyse.

Später, und vor allem in jüngster Zeit, zeigt sich im Schaffen von Peter Heintz eine Wende. Die Statik der sozialen Strukturen wird vermehrt als Dramatik von sozialem Geschehen gesehen. In Ereignissen entdeckt er grössere Handlungsfreiheit, strukturelles Schicksal beantworten und überwinden zu können. Soziale Strukturen werfen ihre Schatten, dank ihren Codes und Bildern aber sehen Akteure neue Handlungsmöglichkeiten.

Wenn Peter Heintz Forschungsergebnisse schriftlich niederlegte, dominiert die strukturelle Sicht sozialer Realität. Diese Sichtweise spiegelt sich in seiner nicht leicht zugänglichen Diktion. Im Gespräch aber argumentierte er immer mit beiden Spannungsmomenten. Er will keine Schüler: Jenen, welche die Spontaneität sozialen Handelns überschätzten, widersprach er mit dem strukturellen Code. Jenen, die zu deterministisch und strukturgläubig argumentierten, zeigte er Möglichkeiten auf, strukturell Determiniertes als überwindbar zu sehen.

In der letzten Zeit seines Schaffens lebte Peter Heintz seine frühe Phase wieder stärker mit: die Idee der "positiven Möglichkeiten", die er gegen den heute weit verbreiteten Zukunftspessimismus wendet. 1951 hatte er geschrieben: "Da wir an der Schwelle zum Tode der utopischen Denkform zu stehen scheinen, gewinnt das utopielose Denken an Aktualität, wird es zum eigent-

lichen Instrument einer sich selbst deutenden Gegenwart und kann es zur Selbsterhellung der lebendigen Wirklichkeit beitragen. In diesem Sinne wollen wir den für die Utopielosigkeit repräsentativen Anarchismus herausgreifen und durch ihn hindurch den Zugang zu den avantgardistischen Zeichen der Zeit suchen."

Peter Heintz hat Entwicklung auch später nie im Rahmen grosser evolutiver Geschichtsverläufe oder Zukunftsutopien gesehen. Soziologie betrieb er gegenwartsbezogen, historische Betrachtungen lagen ihm fern; auch sein Buch "Die Zukunft der Entwicklung" ist Gegenwartsanalyse.

Ich erinnere mich aber auch einer Aussage anlässlich des durch ihn initiierten UNESCO-Symposiums über "Diversity and Change of World Society Images" im Herbst 1980; dort sagte er: "Was bleibt, ist Pessimismus".

Dennoch - in einem der letzten Gespräche mit mir hat Peter Heintz - schon gezeichnet von seiner schweren Krankheit - sich selbst mit seiner unverwechselbar persönlichen Geste widersprochen: Auch in der aktuellen Gegenwart, sagte er, sind zu viele Möglichkeiten enthalten, um katastrophische Zukunftserwartungen akzeptieren zu dürfen.

Es gilt für uns und die lateinamerikanischen Freunde, diese Möglichkeiten zu entdecken. Der Stil, das Werk und die jüngsten Entwürfe von Peter Heintz sind unsere challenge!

\*\*\*

Das Institut in Zürich wurde zum Zentrum der soziologischen Forschung in der Schweiz. Professor Heintz gehörte auch zu den Gründungsmitgliedern der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie und präsierte sie bis 1972.

Ueber die Bedeutung des Verstorbenen für die schweizer Soziologie spricht nun Walo Hutmacher, Direktor des Service de la recherche sociologique in Genf. Anschliessend hören Sie Botschafter Ernesto Thalmann, Präsident der Nationalen Schweizerischen UNESCO-Kommission, der sein Wirken im Dienst der UNESCO würdigen wird.

### *Walo Hutmacher*

Lorsqu'au milieu des années soixante, Peter Heintz revient en Suisse comme directeur de l'Institut de sociologie de Zurich, il prend plusieurs options fondamentales qui à la réflexion apparaissent comme autant de transgressions fondatrices. Transgressions au sens où ces options contreviennent aux attentes de l'environnement et à ses contraintes structurelles. Fondatrices parce qu'elles seront à l'origine d'un développement considérable de la sociologie à Zurich en Suisse; elles sont porteuses d'avenir. Bien sûr, il faut se reporter dans le contexte de ces années-là.

Dans un pays qui croit se (re)connaître intégralement dans l'image narcissique et

a-historique que lui renvoie le discours sur la perfection de ses institutions, Peter Heintz affirme que la Suisse est, comme toutes les sociétés, traversée par des clivages, des tensions et des conflits, régie par des pouvoirs qu'elle se dissimule ou qu'elle ignore. En d'autres termes, il affirme qu'elle se connaît insuffisamment, son image d'elle-même la trompe sur la réalité de sa structure, de sa dynamique et par conséquent sur les possibilités et les probabilités de son avenir. Sa métaphore de la Suisse comme "boîte noire sociologique" est devenue célèbre. Bref, il affirme la nécessité de développer la recherche sociologique dans et sur ce pays, sans méconnaître d'ailleurs ce que le refus de cette recherche doit à sa configuration sociale et à sa place dans le monde.

C'est là qu'intervient la deuxième transgression. Alors que la société suisse se considère volontiers comme île de paix et de bien-être, à l'écart des drames qui se jouent sur la planète et ignorant le rôle qu'elle y tient, Peter Heintz constitue la société mondiale comme seul horizon de référence possible pour la sociologie, en fait le premier objet de recherche de son institut et situe ainsi la Suisse (petit état) dans son contexte.

Dans un univers académique plutôt hostile à la sociologie et à la recherche empirique dans le domaine des sciences sociales, il oriente dès l'origine toutes ses forces et celles de ses assistants vers le développement



de la recherche sociologique empirique fondée dans un cadre théorique où un haut niveau de formalisation s'associe à une vision informée au premier chef par les concepts de structure, de clivage, de tension, de conflit et de rapports de pouvoir. Enfin, dans cet environnement où l'activité de la recherche scientifique était conçue comme l'aboutissement d'un long processus de socialisation académique, lui engage ses étudiants dès le début dans sa propre recherche.

Grâce à sa haute stature intellectuelle et humaine mais aussi par un inlassable travail ces transgressions deviendront fondatrices de l'activité d'un institut qui, en quelques années, acquiert une renommée internationale et constitue aujourd'hui le plus grand centre de recherche sociologique en Suisse par le nombre des chercheurs, l'étendue des thématiques traitées et la capacité de production.

Mais Peter Heintz savait que le développement d'un institut ne saurait se parfaire dans l'isolement Zurichois. Dès 1968 il accepta la présidence de la Société suisse de sociologie qui était encore à ce moment-là essentiellement une association d'amis de la sociologie, de promotion d'une discipline dont le développement est au mieux embryonnaire. Il assure la délicate transition qui, en quelques années, permettra à la Société de devenir une association scientifique animée par des professionnels de la sociologie, engagée dans le processus de développement de la recherche dans l'espace national suisse, un lieu de rencontre où sont débattus

les problèmes de la discipline et où se réunissent les efforts pour en assurer l'essor. Il abandonna la présidence en 1971; une nouvelle équipe qu'il avait sù réunir entreprit la réalisation d'un programme dont les grandes lignes étaient tracées. Il n'est plus président mais reste au comité dont il soutient les initiatives par ses encouragements, son travail, sa capacité d'analyse aussi bien que sa disponibilité.

Un des mots-clés de ses écrits et de ses discours m'apparaît être "verknüpfen" : lier, relier, joindre, combiner. Peter Heintz était un homme du lien. Tous ceux qui l'ont connu ont été touchés par l'intérêt qu'il savait porter à leurs idées, à leurs approches, à leurs recherches. Il avait un souci constant d'être en contact et de mettre en contact. Ce faisant il créait des ponts entre les générations, entre les spécialisations de recherche et notamment aussi par dessus les barrières linguistiques et régionales. Ainsi cet homme qui, dans son analyse théorique et sa recherche empirique n'a cessé de privilégier les déterminismes structurels, a-t-il aussi réussi à échapper au fatalisme ou au pessimisme structurels en voyant dans les tensions un facteur d'innovation et de changement.

C'était sa manière d'être sociologue dans sa pratique sociale. Le faire-part de décès portait en exergue "el recuerdo es una forma de encuentro" (le souvenir est une manière de rencontre). Nous rencontrerons souvent encore Peter Heintz et bien souvent il nous manquera.

Ce rappel de l'immense contribution de Peter Heintz à l'édification de la recherche sociologique en Suisse nous remplit d'une profonde tristesse. Nous avons perdu un collègue de haute valeur; mais beaucoup d'entre nous disent adieu à un ami. J'en suis. Je voudrais conclure sur une note plus personnelle. Mais en même temps, je me souviens de la discrétion très grande avec laquelle Peter lui-même abordait ces registres de l'existence. Aussi, je recourrai au poète Pablo Neruda pour vous communiquer la méditation que m'inspire le souvenir de l'homme, la perte de l'ami.

Nous avons peut-être le temps

Nous avons peut-être le temps  
encore d'être, et d'être justes.  
D'une manière provisoire  
la vérité est morte hier,  
cela tout le monde le sait  
bien que chacun le dissimule:  
elle n'a point reçu de fleurs:  
elle est morte et nul ne la pleure.

Entre l'oubli et ce qui presse,  
un peu avant l'enterrement,  
nous aurons l'occasion peut-être  
de notre mort, de notre vie  
pour aller d'une rue à l'autre,  
de mer en mer, de port en port,  
de cordillère en cordillère,  
et plus encore, d'homme en homme,  
demander: L'avons-nous tuées, nous,  
oubien les autres l'ont-ils tuée?  
Ce crime a-t-il été commis

par notre amour? Nos ennemis?  
Puisque la vérité est morte  
nous pouvons dès lors être justes.  
Car avant nous devions nous battre  
avec des armes d'obscur calibre:  
pour nous blesser, nous oubliâmes  
le pourquoi de notre combat.

Nous n'avons jamais su à qui  
était le sang autour de nous,  
nous avons accusé sans cesse,  
sans cesse on nous a accusés,  
ils ont souffert, et nous aussi,  
mais alors qu'ils avaient gagné,  
alors que nous avions gagné,  
la vérité est décédée  
de vieillesse ou de mort violente.  
Maintenant tout est inutile:  
nous avons tous été vaincus.

Aussi je pense que peut-être  
nous pourrions enfin être justes  
ou que nous pourrions enfin être:  
nous avons cet ultime instant  
et après, mille années de gloire  
pour ne pas être ni revenir.

*Pablo Neruda*  
*Mémorial de l'Ile Noire*

*Ernesto Thalmann*

Verehrte Trauergemeinde,

Angesichts seiner Ausrichtung auf die Weltgesellschaft und seiner internationalen Orientierung war es nicht erstaunlich, dass die UNESCO schon früh auf den ebenso vitalen wie sensiblen Gelehrten Peter Heintz aufmerksam wurde und ihn als Experten für soziologische Forschung und Lehre beizog. Die Missionen, die er von 1956 bis 1965 in ihrem Auftrag in Lateinamerika - Costa Rica, Kolumbien in vor allem Chile durchführte, haben dort tiefe und bleibende Spuren hinterlassen. Sie haben gleichzeitig auch die Persönlichkeit von Peter Heintz mitgeprägt.

1972 ernannte der Bundesrat Prof. Heintz zum Mitglied der Nationalen Schweizerischen UNESCO-Kommission, in der er schon bald das Präsidium der Sektion Sozialwissenschaften übernahm. Die Impulse, die er in den letzten 10 Jahren der Kommission gegeben hat, waren von Gewicht und trugen reiche Frucht. Die Seminare und Kolloquien, die er im Rahmen der UNESCO-Kommission durchführte, waren Marksteine auf dem Wege zu neuen Erkenntnissen.

Das Kolloquium über endogene Entwicklung, das er noch im vergangenen November präsierte, übertraf alle Erwartungen des überfüllten Auditoriums.

Eine internationale Tagung, die im kommenden Herbst in Zusammenarbeit mit dem Nationalfonds über das gleiche Thema durchgeführt werden soll, wird nun eines tragenden Pfeilers beraubt sein. So werden auch die nationalen UNESCO-Kommissionen der sechs afrikanischen Länder, die der Verstorbene im kommenden Monat zu besuchen gedachte, sein Ausbleiben schmerzlich empfinden.

Professor Heintz war den Idealen der UNESCO zu tiefst verpflichtet. Gerade deswegen lehnte er sich gegen gewisse Entwicklungen auf, die einer Profanierung der hohen Ziele der Weltorganisation Vorschub leisten.

An einer Sitzung des Exekutivbüros der Kommission am 28. Januar d.J. - es war seine letzte - sagte er uns, dass er beabsichtige, diese Erscheinung wissenschaftlich zu untersuchen und ein Seminar über Bürokratien in internationalen Organisationen durchzuführen. Das Erkennen eines Problems war für Prof. Heintz immer ein Signal zum Handeln, zum Helfen. Im Helfen fand seine menschliche Grösse wohl ihren erhabensten Ausdruck.

Ein Triebwerk der Schweizerischen UNESCO-Kommission ist ausgefallen. Wie wird der Flug weitergehen? Eines steht für mich fest: Es wird für die Kommission eine selbstverständliche und ehrenvolle Verpflichtung sein, im Geiste von Prof. Heintz weiterzuarbeiten.

\*\*\*

Als letzter spricht Professor Ulrich Moser, Dozent für Klinische Psychologie an der Universität Zürich.

Mit dieser Ansprache wird unsere Feier zu Ende sein. Ich möchte Ihnen an dieser Stelle im Namen der Angehörigen und Freunde danken, dass Sie gekommen sind, um dem Verstorbenen Ihre Wertschätzung und den Angehörigen und Freunden Ihre Anteilnahme zu bekunden.

Auf Wunsch des Verstorbenen ist die Kollekte für Amnesty International bestimmt.

### *Ulrich Moser*

Ich möchte in kurzen Worten schildern, wie ich Peter Heintz erlebt habe und wie ich ihn in Erinnerung behalten werde :

Als ich Peter Heintz zum letzten Mal im Spital besuchen konnte, fand ich ihn wie immer inmitten der Objekte seiner Arbeit, den Büchern, den Manuskripten und seiner umfangreichen Post. Doch seine Schmerzen waren so stark, dass er nicht mehr zu arbeiten vermochte. Er war den Tränen nahe. Ich sagte ihm, ich hätte verzweifelt den ganzen Tag nach einem bestimmten Geschenk für ihn gesucht und leider nicht gefunden. Ich würde ihm nicht sagen, was ich ihm zu bringen beabsichtige. Auf diese Bemerkung hin lachte er mich an in jener beinahe verschmitzten Weise, in der er unausgesprochen

seinem Verstehen und Verständnis Ausdruck gab. So kannte ich ihn - ein Meister der Beziehung ohne Worte, ein subtiler Geber und Empfänger von Gefühlen, die man nicht unbedingt zu formulieren braucht. Die alte Sammlung kleiner Bücher (damals junger) südamerikanischer Poeten (die mir sehr lieb sind) konnte ich nicht mehr finden. Und Peter Heintz, der weinend Abschied nahm, konnte ich nicht wiedersehen.

Unsere Beziehung begann mit einem wissenschaftlichen Gespräch. Wir tauschten unsere Erfahrungen über die Methode der Computersimulation aus, so wie das Spezialisten zu tun pflegen. Es wäre nur folgerichtig, wenn ich diese Seite unserer Beziehung in meiner Erinnerung an ihn ausführen würde. Wir hatten oft miteinander zu tun und versuchten, auch manches gemeinsam beruflich zu verwirklichen. Ich könnte erzählen, was ich von ihm gelernt habe, seine Leistungen würdigen, von seiner beeindruckenden Autonomie und seiner Kreativität sprechen.

Unsere Beziehung, eine Art unausgesprochene Freundschaft, liess eine ganz andere Seite von Peter Heintz aufleuchten. Damals, bei unserem ersten Gespräch, sah ich seine Schrift, eine subtile Schrift von hoher Intelligenz, ästhetisch und voll Eigenwillen. Zart eigentlich für den Mann der theoretischen Abstraktion (wie er mir damals erschien).

Sie zeigt, so würde ich heute meinen, wie poetisch im Grund sein Ideenreichtum war, wie filigran, leicht, von spielerischer Neugier erfüllt die Produkte seines abstrahierenden Denkens blieben.



Es verging kaum ein berufliches Gespräch, in welchem er nicht auf die Menschen zu sprechen kam, die von unserer Arbeit betroffen waren, Studenten, Mitarbeiter und viele andere.

Ich war oft erstaunt, wie liebenswürdig und verständig er in seinen Gedanken mit ihnen umging, wie gut er sie alle kannte - in ihren Schwächen und Stärken - , wieviel psychologischen Scharfsinn er besass.

Doch ich bin auf dem Wege, über Gefühle zu sprechen, die man üblicherweise von der Oeffentlichkeit fernhält: es geht vor allem um die Trauer. Peter Heintz hat sie in den schwierigen Situationen seines Lebens selbst behutsam und scheu mitgeteilt, ohne davon Aufhebens zu machen. Ich erinnere mich gut. Er liess sich auch trösten, wenn er das Gefühl hatte, auf seine für ihn richtige, wahre Art angenommen zu werden. Und wenn man bereit und fähig war, mit seiner Scheuheit richtig umzugehen.

Die Wahrheit und die Differenziertheit seiner Gefühle, sein Spürsinn für die Problematik anderer Menschen und seine Kreativität hätten ihn auch zum Künstler werden lassen können. Ich habe mich oftmals gefragt, ob er nicht in einer Phase seines Lebens Gedichte geschrieben hat, ich weiss es nicht. Doch es ist sicher kein Zufall, dass ich ihm kurz vor seinem Sterben jene Gedichte schenken wollte, und dass heute, in Erinnerung an ihn, auch eines vorgetragen wurde.

\*\*\*







*Wir deuten die Welt:  
sie zerfällt.  
Wir deuten sie neu -  
und zerfallen selbst.*

Dem Soziologen und Weltbürger Peter Heintz  
zum Gedenken !

Peter Heintz hat, wie ihm einer seiner Kollegen in der Festschrift zu seinem 60. Geburtstag attestiert, jene für Akademiker wesentliche, aber leider sehr seltene Tugend besessen: Er war seiner Zeit und seinen Kollegen einen Schritt voraus.

Sein Hauptanliegen, dem er einen bedeutenden Teil seines Lebenswerkes gewidmet hat, war die Erforschung der Weltgesellschaft und ihres Wandels in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Er hat es sich zum Ziel gesetzt, innerhalb dieses globalen Bezugsrahmens eine empirisch abgestützte Theorie des sozialen Wandels in seinen ökonomischen, politischen und kulturellen Auswirkungen zu entwickeln. Die von ihm verwendete Konzeption des sozialen Wandels beruht auf der nicht hinterfragbaren, weil ursprünglichen Einsicht, dass die Apokalypse der einen, wie reich sie auch sind und für wie mächtig sie sich auch halten mögen, immer zugleich auch die Utopie der andern darstellt, wie arm sie auch sind und für wie machtlos man auch immer sie hält.

Peter Heintz war kein Marxist. Gerade deshalb aber, weil er sich mit der Zukunft der Entwicklung aus einer dynamischen strukturtheoretischen Perspektive von unten auseinandergesetzt hat, ist seine Theorie für die Entwicklung einer menschenwürdigeren Zukunft in hohem Masse relevant. Denn diese Zukunft wird von umfassenden gesellschaftlichen Lernprozessen abhängig sein, die zugleich auf wissenschaftlicher Antizipation und einer breiten Partizipation der Bevölkerung beruhen, oder es wird keinen Ausweg aus dem Dilemma geben, in dem sich die Menschheit befindet (vgl. den Bericht für die achtziger Jahre an den Club of Rome). Indem Heintz in seiner Analyse der sozialen Struktur der Weltgesellschaft in erster Linie die Bedingungen untersucht hat, unter denen weltweit die Potentiale entstehen, die als Träger dieser gesellschaftlichen Lernprozesse in Frage kommen, hat er eine innovative wissenschaftliche Haltung verkörpert, die zugleich auf empirisch harten Fakten und einem Höchstmass an theoretischer Imagination beruht.

Selbstverständlich kann man über 'Marginalität und universalistischen Anspruch' (vgl. NZZ, 26.1.81) eines solchen Forschungsansatzes aus arroganter Weise befinden, indem man die grosse Zahl der Beiträge der erwähnten Festschrift dezidiert unterschlägt, die zeigen, wie fruchtbar die Auseinandersetzung mit einer soziologischen Subkultur sein kann, die sich im engeren und weiteren Umkreis seiner Theorie gebildet hat, auch wenn diese nicht immer gänzlich gefeiert gewesen ist gegenüber "Strukturpessimismus"

und "Kitsch". Der Umstand, dass Heintz den jeweiligen Wissenschaftskonjunkturen, die den Marktwert einer Theorie bestimmen, auch nicht den geringsten Tribut gezollt hat, mag einer der Gründe dafür sein, dass eine breitere Rezeption seiner Theorie bisher ausgeblieben ist.

Die Kompromisslosigkeit aber, mit der er sein wissenschaftliches Ziel verfolgt hat, wie es explizit in seinem "Paradigma der Entwicklung" formuliert ist, lässt sich nur dann in ihrer ganzen Tragweite verstehen, wenn man dieses Ziel als begründet in jener grösseren dritten Sache erkennt, um die es ihm ging und in deren Dienst er seine wissenschaftliche Tätigkeit als Weltbürger gestellt hat. Dieser implizite Inhalt seiner Theorie, der durch seine tiefe Menschlichkeit und seine innere Zugehörigkeit zu den Machtlosen und Unterdrückten der Welt bezeugt worden ist, verweist auf seine enge persönliche Verbundenheit mit jenem grossen Kulturraum, in dem die Sprache eines Garcia Lorca, eines Pablo Neruda, aber auch eines Augusto Roa Bastos, eines Alejo Carpentier oder eines Gabriel García Márquez gesprochen wird und der zeitlebens seine geistige Heimat geblieben ist.

Als langjähriger Direktor der von der UNESCO getragenen Lateinamerikanischen Fakultät für Sozialwissenschaften (FLACSO) in Santiago de Chile, der bis zur Machtübernahme Pinochets wichtigsten Ausbildungsstätte für Soziologen in ganz Lateinamerika, hat er die Grundlagen

für eine auf die spezifische Situation dieser Länder zugeschnittene Konzeption der wissenschaftlichen Soziologie gelegt. Dass er 1965 eine Berufung in eine damals noch über jeden Verdacht erhabene Schweiz angenommen hat, in der seine intellektuellen Freunde nie sehr zahlreich gewesen sind, mag deshalb als Ausnahme erscheinen, die die Regel bestätigt. Welche Regel? Damit man - um mit Erich Fried zu sprechen - auf diese Frage keine Antwort geben muss, erklärt man den Ausnahmezustand. Der Ausnahmezustand in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung waren für ihn dogmatische Fixierungen welcher Provenienz auch immer, die den Blick auf den realen Ausnahmezustand verstellen, unter dem die überwiegende Mehrheit der Menschheit um ihr Ueberleben kämpft.

Heintz hat nie den geringsten Zweifel darüber aufkommen lassen, dass seine Theorie sich nicht selbst genügen kann und dass der Versuch, eine solche paradigmatisch zu entwickeln, noch keine Garantie dafür darstellt, dass sie zu einem sozialen Faktum wird. Dass sie in den Händen einiger seiner Zürcher Schüler von einer "dynamischen Entwicklungstheorie" zu einer "statischen Strukturtheorie" erstarrt ist, mag vor diesem Hintergrund bedauerlich sein. Dass sie sich aber einer technokratischen Verwertung sperrt, überrascht hingegen nur diejenigen nicht, der um ihre politischen Implikationen weiss. In einer Zeit, in der allenthalben von 'Endzeitstimmung' und 'Orientierungskrise', ja sogar von 'Schicksal' die Rede ist, lassen gerade diese Implikationen



eine Auseinandersetzung mit seiner Theorie und deren Uebersetzung in massenwirksame und für das alltägliche Handeln in den verschiedensten gesellschaftlichen Bereichen relevante Bilder mehr denn je zur Notwendigkeit werden.

Wer in Zusammenarbeit mit ihm sein leidenschaftliches Engagement an soziologischer Forschung und Theoriebildung näher kennenlernen konnte und in seinem Sinne Wissenschaft als Lebensform zu radikalisieren versucht, wird seine Trauer um den Verlust von Peter Heintz innerhalb der Grenzen jener Freiheit produktiv zu wenden wissen, die eine solche Lebensform zum Gegenbild jener Intellektuellen werden lässt, "die sich als Sklaven der Macht deklarieren und sich ihr in einem Masse unterwerfen, das weit über das hinausgeht, was diese Macht zu erzwingen vermag", wie er selbst in seinem Vorwort zur zweiten Auflage von "Anarchismus und Gegenwart" vor ziemlich genau zehn Jahren geschrieben hat.

*Guido Hirschier*

## Peter Heintz zum Gedenken

Ein der Wissenschaft gewidmetes Leben hat vorzeitig seinen Abschluss gefunden. Nach kurzer, schwerer Krankheit ist Professor Peter Heintz am 15. März von uns gegangen. Um einen inspirierten und inspirierenden Forscher und Lehrer trauern seine Freunde und Mitarbeiter sowie Schüler, die in aller Welt zu Hause sind. "Weltbürger" - so nannte er sich manchmal selbst; und er war es auch - als Mensch und als Forscher. Er kannte sich in vielen Sprachen, Ländern und Kontinenten aus. Die "Weltgesellschaft" - die Welt als eine Gesellschaft - war sein zentrales Thema, das er sich in der Vielzahl seiner soziologischen Aspekte immer wieder aufs neue stellte.

Wir verdanken Peter Heintz vieles. An der Universität hat er ein Institut gegründet, das inzwischen nach Grösse und wissenschaftlicher Leistung mit internationalen Standards gemessen werden kann. Damit - aber auch mit grossem Einsatz für seine Disziplin auf gesamtschweizerischer Ebene - hat er massgeblich zum Aufbau und zur Entwicklung der Soziologie in der Schweiz beigetragen. Als Präsident der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie charakterisierte er 1968 die Schweiz als eine soziologische

"black box". Dass dies heute nicht mehr in gleichem Masse zutrifft, verdankt die Schweiz nicht zuletzt einer Reihe von ihm initiierten und geleiteten Studien zu Problemen unserer Gesellschaft. Diese Arbeiten zeigen, dass die Orientierung an der Weltgesellschaft durchaus die wissenschaftliche Bearbeitung praktischer Probleme der Schweiz nicht ausschloss. Im Gegenteil: gerade die internationale Orientierung liess ihn erkennen und aufzeigen, dass "nationale Probleme" oft nur aus dem internationalen Zusammenhang erklärt werden können oder jedenfalls besser verstanden werden, wenn man sie in Parallele zu ähnlichen Phänomenen in anderen Ländern sieht.

Der Soziologie als ganzes hinterlässt er schliesslich mit seiner "Theorie soziotaler Systeme" einen Entwurf, dessen Potential noch lange nicht erschöpft ist.

Seinen Studenten, Schülern und Mitarbeitern war er ein kritischer und faszinierender Begleiter, der immer wieder durch neue Forschungsideen überraschte. Die zahllosen Anregungen, die er gegeben hat, werden fortwirken. Seine Fähigkeit zur theoretischen Integration, zur Schaffung und Entwicklung soziologischer Theorie war immer aufs neue beeindruckend. Nicht nur darin wird er unersetzlich bleiben.

Wer ihn näher kennenlernte - leicht schloss er sich, sensibel und verletzlich wie er war, nicht auf -, der konnte und wollte sich nicht der von ihm ausgehenden Ausstrahlung entziehen.

Sie lag im Menschlichen wie im Wissenschaftlichen.

1920 als Bürger von Davos in Davos geboren, studierte Peter Heintz in Zürich, Köln und Paris und wurde 1943 zum Dr.oec.publ. promoviert. Nach seiner Habilitation an der Universität Köln war er ab 1956 als UNESCO-Experte mit der Neuorientierung des soziologischen Forschungs- und Lehrbetriebes in verschiedenen lateinamerikanischen Ländern beauftragt und wirkte von 1960 bis 1965 als Direktor der Lateinamerikanischen Fakultät für Sozialwissenschaften in Santiago de Chile.

Weiter gründete er die Soziologieabteilung der Fundación Bariloche in Argentinien, der er bis zum Militärputsch im Jahre 1976 angehörte. 1966 wurde er als Ordinarius auf den an der Universität Zürich neu geschaffenen Lehrstuhl für Soziologie berufen.

Wenige Monate vor seinem Tode rief er die "Stiftung zur Förderung sozialwissenschaftlicher Forschung über Weltgesellschaft" ins Leben, welche die Fortsetzung seiner Arbeit nicht nur ideell, sondern auch materiell fördern wird.

Wer nach seinem tiefsten Anliegen fragt, der findet die Antwort in seinem Frühwerk über "Anarchismus und Gegenwart" (1951). Wie Peter Heintz dort im Vorwort zur zweiten Auflage (1973) noch einmal verdeutlichte, ging es ihm letztlich um die Realisierung "der unbekann-

ten, ignorierten und verschwendeten Möglichkeiten der Wirklichkeit" , worauf er sich mit dem Begriff des "positiven Anarchismus" bezog. "Obskurantismus und Dogmatismus, d.h. die Versuche, die Wirklichkeit und ihre Möglichkeiten einzuschränken", waren ihm stets ein Greuel.

*Hans-Joachim Hoffmann-Nowotny*

## Soziologie als Lebensstil

Der Tod von Professor Peter Heintz trifft das Soziologische Institut und alle seine Mitarbeiter und Schüler bitter. Obwohl Peter Heintz in knapp 20 Jahren drei Forschungsinstitute aufgebaut, mehrere Generationen lateinamerikanischer und Schweizer Soziologen geprägt und ein reichhaltiges Werk vorgelegt hat, stand er nicht am Ende seiner Karriere. Peter Heintz blickte auch in seinen letzten Lebensjahren nach vorne, suchte nach neuen Horizonten, Impulsen und Möglichkeiten zur Erforschung weltgesellschaftlicher Zusammenhänge und Probleme. Am eindrücklichsten manifestiert sich diese Zukunftsperspektive in seinem Buch "Die Weltgesellschaft im Spiegel von Ereignissen", das erst voriges Jahr erschienen ist. Darin sucht Peter Heintz intuitive "Sensorien", die es erlauben sollten, in der Flut von Aktualitäten die Umrisse sozialer Strukturen und ihres Wandels zu finden. Ein Beispiel für diesen Versuch sind seine jüngsten Untersuchungen zur Abfolge politischer Regimes in Entwicklungsländern. Die Analyse feinsten qualitativer Veränderungen politischer Kräftekonstellationen und deren langfristiger Dynamik erlaubten es Peter Heintz, Strukturen in einem Bereich der Wirklichkeit zu entdecken, die auch für den informierten Zeitungsleser meist undurchsichtig bleiben.

Peter Heintz kam Mitte der 60er Jahre nach Zürich. Der Aufbau seines und unseres Instituts fiel in eine Zeit, in der sich auch in der Schweiz das Bewusstsein durchsetzte, dass die Welt ein Entwicklungssystem ist und die Probleme der Dritten Welt nur als solche der ganzen Weltgesellschaft verstanden werden dürfen. Peter Heintz hatte die seltene Fähigkeit, eine Studentengeneration zu begeistern und sie gleichzeitig zu theoretischem Denken und komplexer empirischer Analyse auf dem Gebiet der Entwicklungssoziologie anzuleiten.

Peter Heintz verdanken wir daher auch eine Neuentdeckung der Schweiz, die Erforschung eines bis dahin soziologischen Niemandslandes. Aber auch nationale Probleme hat er immer unter einer international vergleichenden Perspektive gesehen. Auch im Bereich der Auftragsforschung hat Peter Heintz uns angeregt, praktische Probleme zugleich auf mehreren gesellschaftlichen Ebenen zu untersuchen: die Lärmbelastung etwa als Problem der Individuen, sozialen Schichten und Organisationen.

Sowenig der Blick auf die Weltgesellschaft das Interesse von Peter Heintz für helvetische Probleme wie Gesundheits-, Randgruppen- oder Regionalfragen geschmälert hat, sowenig liess ihn seine Zukunftsorientierung die Konsolidierung von Forschungsschwerpunkten vergessen. Anliegen waren ihm dabei vor allem die politische Soziologie und die Kultursoziologie. So hat er in jüngster Zeit vermehrt unterschiedliche politische Regimes und Gesellschaftsbilder

von Akteuren in die Strukturanalyse der Weltgesellschaft einbezogen.

Peter Heintz vermochte deshalb so stark auf seine Schüler auszustrahlen, weil er die Soziologie gelebt hat. In einer seiner ersten Vorlesungen in Zürich hat er gesagt - in tiefem Ernst, aber nicht ohne seine persönliche Ironie - dass diejenigen, die sich der Soziologie verschreiben wollten, Konflikte sehen und ertragen lernen müssen. Seine Persönlichkeit spiegelte diese Schwierigkeiten, aber auch die Faszination der Soziologie in der heutigen Gesellschaft. Er war auf ständiger Suche nach abstrakten Deutungsmöglichkeiten, bewahrte aber die Intuition und das Verständnis für aktuelle Trends und Ereignisse, für den Einzelfall. Die Phänomene mussten jedoch immer empirischer Analyse unterworfen werden, und zwar nach höchsten methodologischen Standards. Die Versuche zur geschlossenen Theorie mündeten deshalb nie im Dogma einer Schule. Seine wache Sensibilität für ausserhalb dieser Theorie liegende Aspekte bewegte seine Kreativität stets von neuem. Am Aufbau von Institutionen war er interessiert, nicht an der fertigen, zur Versteinerung neigenden Struktur. So schuf er letztes Jahr die Grundlage zu einer weiteren Forschungsinstitution, die "Stiftung zur Förderung sozialwissenschaftlicher Forschung über Weltgesellschaft".

*Hans Peter Meier-Dallach*



Würdigung in der  
Schweiz. Zeitschrift für Soziologie



IN MEMORIAM

Professor Peter Heintz  
6.11.1920 - 15.3.1983

Am Abend des 15. März - nur neun Monate nach dem Tod seiner Gattin - ist der Leiter des Soziologischen Instituts der Universität Zürich, Prof. Peter Heintz, nach einem sechswöchigen Pankreasleiden gestorben.

Man drückt keinen nekrologischen Gemeinplatz, sondern nur die spontane Betroffenheit unzähliger Bekannter und Freunde aus, wenn man den unerwartet frühen Hinschied dieses Mannes als einen dreifachen unersetzlichen Verlust bezeichnet:

Erstens den Verlust eines Menschen, der im persönlichen Kontakt durch seine geistige Lebendigkeit und Ausstrahlungskraft, seine unerbittliche Aufrichtigkeit gegenüber sich selbst und anderen, sein zurückhaltend-introvertiertes Understatement und seine gewissenhafte Zuverlässigkeit und Loyalität überzeugte.

Zweitens den Verlust eines vielseitig befähigten Soziologen, der dank seiner hohen Kapazität zur Rezeption und autonomen Synthese von Wissen einerseits und seine inspirierende Innovativität andererseits für viele seiner Studenten die "Soziologie" schlechthin personifizierte, auf verschiedene Seiten hin anregend und ermutigend

wirkte und für jedermann jederzeit als kompetenter und auf höchst differenzierte Weise reagierender Gesprächspartner zur Verfügung stand.

Drittens den Verlust eines leidenschaftlichen "institution builders", der - nach seiner Aufbauarbeit in Chile und Argentinien - mit einer erfolgreichen Mischung aus idealistischem Starrsinn und pragmatischer Flexibilität daran ging, der deutschschweizerischen Soziologie eine umfangreiche und langfristig stabile institutionelle Basis (auf personeller, organisatorischer und finanzieller Ebene) zu verleihen.

Peter Heintz wurde am 6. November 1920 als Sohn eines Kaufmanns in Davos geboren und hat seine Studien in Paris, Köln und Zürich 1943 mit der Promotion zum Dr.oec.publ. abgeschlossen. Für sein lebenslanges Interesse an der Soziologie war die Begegnung mit René König (der während des 2. Weltkriegs nach der Schweiz emigriert war) bestimmend, bei dem er später mit einer Arbeit über "Die Autoritätsproblematik bei P.-J. Proudhon" (erschienen 1956) habilitierte. Zusammen mit seinem eingänglich geschriebenen Frühwerk "Anarchismus und Gegenwart" (1951) und der heute ebenfalls noch sehr lesenswerten Schrift "Soziale Vorurteile" (1957) stellte sich Heintz zusammen mit König, Adorno, Janowitz u.a. in die Reihe jener führenden Soziologen, die nach dem Zusammenbruch des Faschismus versuchten, die Entstehungsbedingungen autoritativer Verhaltensweisen und repressiver Herrschaftsordnungen freizulegen und Wege zu humaner Emanzipation und Kreativität aufzuzeigen.

Er gab seinem ganzen weiteren Lebensweg selbst eine dramatische Wende, als er sich 1956 der UNESCO als Experte zur Verfügung stellte, um in verschiedenen lateinamerikanischen Ländern die Reorganisation des soziologischen Lehr- und Forschungsbetriebes an die Hand zu nehmen. Nach seiner Leitung der Sozialwissenschaftlichen Fakultät (FLACSO) in Santiago de Chile (1960-1965) hat er in Argentinien die Soziologische Abteilung der Fundación Bariloche gegründet, der er auch noch während seiner Tätigkeit in Zürich (bis 1976) angehörte.

In diese - nach seinen eigenen Worten - erlebnisreichste und sowohl für seine professionelle Identität wie seine übrigen kulturellen Interessen bestimmteste Zeit seines Lebens fällt die Publikation seines populärsten Werkes "Curso de sociología" (1960) bzw. "Einführung in die Soziologie" (1962), wo sich seine Fähigkeit zeigt, bestehendes soziologisches Wissen auf eigenständige Weise und in Richtung auf unerwartete neuartige Einsichten zu organisieren. Noch viel ausgeprägter wird diese Tendenz im wagemutigen Werk "Ein soziologisches Paradigma der Entwicklung" (1969), wo versucht wird, eine auf hohem Abstraktionsniveau kodifizierte soziologische Schichtungstheorie für die empirische Analyse der lateinamerikanischen (bzw. weltweiten) Entwicklungsproblematik fruchtbar zu machen.

Auch nach seiner Berufung an den neugeschaffenen Zürcher Lehrstuhl (1966) bis zu seinem Tode hat Heintz an seinem entwicklungssoziologischen

Hauptinteresse stringent festgehalten: begleitet von den - untereinander recht spannungsvollen, ja inkompatiblen - Bestrebungen,

1) die Kodifikation der Weltsystemtheorie in Richtung auf eine äusserst allgemeine "Theorie struktureller und anomischer Spannungen" voranzutreiben,

2) durch restriktive Formalisierungen die Bedingungen für eine modellhafte Abbildung quantitativer Entwicklungsverläufe (z.B. durch Computersimulation) zu schaffen und

3) verschiedenste zusätzliche Aspekte des weltweiten Wandels (z.B. multinationale Unternehmen, kognitive Codes, politische Regimetypen u.a.) einzubeziehen.

In diesem trigonalen Spannungsfeld ist während der letzten 17 Jahre ein umfangreiches - in seinem Stellenwert momentan allerdings noch schwierig abzuschätzendes - Forschungswerk entstanden, das in so unterschiedlichen Schriften wie dem zweibändigen Sammelband "A Macrosociological Theory of Societal Systems" (1972) und den Monographien "Die Zukunft der Entwicklung" (1974), "Die Weltgesellschaft im Spiegel von Ereignissen" (1982) und "Ungleiche Verteilung, Macht und Legitimität" (1982) seinen Niederschlag fand.

Diese entwicklungs- und strukturtheoretischen Analysen wurden aber immer mehr überlagert durch kontextbezogenere, der Nachfrage schweizerischer Institutionen und Gruppierungen angepasste Forschungsthemen, ohne die das Institut bei

weitem nicht seine aktuelle Grösse (von ca. 45 Mitarbeitern) hätte erreichen können. Untersuchungen zur Stellung der Frau, Unrast der Jugend, Fremdarbeiterimmigration, wirtschaftliche Multinationalisierung, Fluglärmbelastung, schweizerischen Regionalismusproblematik u.v.a.m. haben bekanntlich beträchtliche öffentliche Aufmerksamkeit und professionelle Anerkennung gefunden, die ohne den persönlichen unternehmerischen Einsatz und die inspirierende Betreuung des Verstorbenen niemals zustande gekommen wäre.

In der anlässlich seines 60. Geburtstages erschienenen Festschrift "Weltgesellschaft und Sozialstruktur" haben sich nochmals über 50 professionelle Freunde aus der ganzen Welt zu einer verdienten des von seiner Anlage her notwendig fragmentarischen, in der Vielfalt seiner direkten und indirekten Wirkungen aber kaum überblickbaren Lebenswerks zusammengefunden.

Weniger als bei den meisten andern (z.B. den als "Klassiker" kanonisierten) Soziologen ist es im Falle von Peter Heintz möglich, allein durch Inventarisierung und Evaluation seines Schrifttums zu einem Ueberblick über sein Lebenswerk zu gelangen; zusätzlich müsste man wohl jeden Einzelnen, der mit ihm bekannt war, danach fragen, welches Gesicht dieser komplexen und ihren intellektuellen Samen in die verschiedensten Richtungen streuenden Persönlichkeit er kennenlernte und welche seiner Charaktereigenschaften Handlungsmaximen, Ideen oder theoretischen Konzepte bei ihm auf fruchtbaren Boden fielen. Andererseits verbirgt sich gerade hinter der

Vielfalt dieser subjektiv vermittelten Wirkungen die lebenslänglich Intention, einem gleichzeitig sehr persönlich und sehr universalistisch geprägten Verständnis der Soziologie und der Rolle des Soziologen (als eine Art intellektueller "façon de vivre") zum Durchbruch zu verhelfen. Zu den konstitutiven Elementen dieser professionellen Identität gehören nicht so sehr spezifische Bestände an Begriffen, Propositionen oder empirische Regularitäten, von deren adaequater Rezeption und Weiterentwicklung durch Epigonen sein Weiterwirken über den Tod hinaus abhängig wäre; vielmehr sind es relativ stark generalisierte, ethische, epistemologische, theoretische und methodische Gesichtspunkte und Maximen, denen wir Hinterbliebenen - bei aller kritischen Distanznahme auf Grund eigener Einsichten und Präferenzen - uns weiterhin innerlich verpflichtet fühlen können.

Als erstes war sicher das Prinzip des "Universalismus" (d.h. die kosmopolitische Orientierung an einer alle traditionellen und territorialen Partikularismen transzendierenden Weltkultur eine Grundkonstante seines Wesens, wo seine rein persönliche Identität, der Stil und Inhalt seiner wissenschaftlichen Arbeit und die Art seiner institutionellen Affiliationen und Pflichtenkreise miteinander zur vollen Deckung gelangten. Die 25jährige Mitarbeit in der UNESCO, die Hinwendung zur Weltsystemanalyse als jahrzehntelangem Generalthema, die Stimulierung von Untersuchungen über transnationale Migration,



multinationale Gesellschaften, kognitive Bilder der Weltgesellschaft u.a.m. waren logische Korrelate des invarianten Grundanliegens, die kulturelle und soziale Einheit des Planeten Erde sowohl faktisch als Determinationsrahmen für verschiedene soziale Strukturen und Prozesse wie auch normativ als anzustrebenden Zeitpunkt "soziologische Aufklärung" ins Zentrum zu stellen.

Seine Aufforderung, auch soziale Problemlagen nationaler oder lokaler Art unter dem Blickwinkel ihrer globalen Bedingtheit zu betrachten, hat sich gerade im helvetischen Kulturklima als eine dringend nötige (aber auch brisante) intellektuelle Innovation erwiesen, an der man auch dann festhalten muss, wenn Forschungsgelder immer ausschliesslicher nur noch für das Studium nationaler Problemlagen freigegeben werden und diverse "Soziologien des Alltags" dazu verführen, die soziale Realität von der partikulären Erlebniswelt des Individuums her zu analysieren.

Als zweites hat er uns - für viele ein innerlich beflügelndes und zu höchsten Leistungen anspornendes Erlebnis - vorgelebt, dass man wissenschaftliche Forschung als ein spontan-schöpferisches intellektuelles Abenteuer betreiben kann, das - in gewissem Sinne voraussetzungslos - von jedermann jederzeit begonnen und zu fruchtbaren Ergebnissen hin geführt werden kann. Der soziologische Forscher ist in dieser Sichtweise vorrangig ein "Pionier", der sich - mit unersättlicher Neugier und einem zu unerbittlicher Wahrhaftigkeit verpflichtenden inneren Gewissen

bewaffnet - sogleich an die äusserste Grenze des bekannten Wissens begibt, um von dort auf eigene Faust in faszinierendes Neuland vorzustossen. Grau ist für ihn ein Wissen, das - als totes Relikt vollendeter Forschungs- und Denkprozesse - nur rezeptiv aus Büchern geerntet werden kann, und unfruchtbar, ja sinnlos erscheint ihm ein Soziologiestudium, das nicht im Kern auf dem Durchleben solch faszinierender (und risikoreicher) Erkenntnisabenteuer beruht.

Eine solche Auffassung war zweifellos geeignet, um in vielen Schülern ungeheure Motivationsquellen freizusetzen und um junge Soziologen mit hoher intellektueller Autonomie und einem ausgeprägten Sensorium für neuartige (vielleicht erst in Zukunft aktuell werdende) Gesellschaftsprobleme heranwachsen zu lassen. Andererseits mussten Versuche zu ihrer institutionellen Verankerung auf voraussehbare Schwierigkeiten stossen: weil disziplinäre Traditionen (selbst diejenigen am eigenen Institut) sich nicht verfestigen, Prinzipien der Wissensakkumulativität nicht berücksichtigt und Bedürfnisse nach Strukturierung des Studienganges nicht befriedigt werden konnten.

Wer immer sich allzu autoritär oder epigonenhaft an Peter Heintz anlehnen wollte, fand sich sogleich in einer äusserst unerquicklichen "Double Bind"-Situation gefangen: weil gerade die Treue zu seinen generellen Maximen der Innovativität und intellektuellen Autonomie es gebot, gegenüber seinen spezifischeren Vorschlägen, Ideen oder Theorieentwürfen eine gewisse Distanz aufrechtzuerhalten.

Eine dritte, in ihren Auswirkungen besonders fruchtbare Handlungsmaxime bestand für ihn darin, in erster Linie nicht durch persönlichen Ruhm eintragende Publikationen, sondern auf dem - oft risikoreichen und undankbaren - Weg des expansiven "institution building" zur Entwicklung der soziologischen Disziplin beizutragen.

Er war Realist genug, um in der Schaffung einer hinlänglich stabilen organisatorischen Rahmenstruktur, in einer möglichst weitgehenden Expansion des qualifizierten Mitarbeiterstabes und in der konsequenten Erschliessung aller (notorisch knappen) kontextuellen Finanzquellen unverzichtbare Vorbedingungen für eine Verankerung der Soziologie als Forschungsdisziplin zu erblicken. So wird die weitaus sichtbarste und unproblematischste Kontinuität seines Lebenswerks einerseits durch mannigfache institutionelle Einrichtungen (insbesondere auch die als Erbe seines persönlichen Vermögens eingesetzte "Stiftung zur Förderung sozialwissenschaftlicher Forschung über Weltgesellschaft") garantiert, und andererseits durch die zahlreichen jungen Soziologen, die im Rahmen des umfangreichen institutionellen Forschungsbetriebs Gelegenheit hatten, sich nach dem Studium umfassend weiterzuqualifizieren und sich eine eigenständige professionelle Reputation zu erwerben.

Das Operieren im maximalen Spannungsfeld zwischen theoretischer Spekulation einerseits und induktiv-empirischer Orientierung andererseits bildete ein viertes Grundprinzip, das seine - in didakti-

scher Hinsicht sonst manche Wünsche offen lassenden - Lehrveranstaltungen zu einer intellektuellen Attraktion ersten Ranges machte. Es war für die schweizerische Soziologie insgesamt ein glücklicher Umstand, dass dieser Mann, der (mangels zusätzlicher Lehrstühle) für seine Studenten jahrelang die soziologische Disziplin als Ganzes repräsentieren musste, durch die Komplexität (und vielleicht auch: innerliche Widersprüchlichkeit) seiner Person in der Lage war, die Soziologie als eine auf äusserst theoretische Generalisierung und auf stringente empirische Ueberprüfung ausgehende Disziplin vorzuführen und von seinen Schülern eine ähnliche bivalente Orientierung zu verlangen. Ohne sein vorgelebtes Beispiel hätte der Verfasser dieser Zeilen vielleicht nie gelernt (bzw. den Mut dazu gefunden), einerseits empirische Regularitäten auf ihre allgemeinsten theoretischen Implikationen hin abzufragen, und andererseits auf die empirische Testbarkeit auch sehr genereller Propositionen zu vertrauen.

Eine fünfte Invariante seines Denkens bestand in seiner Tendenz, soziale Strukturverhältnisse auf allen Ebenen vorrangig unter dem Aspekt der schichtmässigen Differenzierung (d.h. der ungleichen Verteilung wertvoller Güter und Mobilitätschancen) anstatt unter dem Gesichtspunkt der funktionellen Differenzierung (d.h. der Ausgestaltung verschiedener Formen der Arbeitsteilung und Kooperation) zu analysieren. Dieser sieht im Zusammenhang mit der internationalen Entwicklungsproblematik natürlich besonders

aufdrängende Gesichtspunkt der "Ungleichheit" hat - im Sinne einer axiomatischen paradigmatischen Ausgangsbasis - in den Arbeiten vieler seiner Schüler (z.B., über die Stellung der Frau, die Unrast der Jugend, den Einfluss multinationaler Firmen u.a.m.) eine unbestreitbar fruchtbare Anwendung gefunden: begleitet allerdings von der Neigung, soziale Verhältnisse allzu einseitig als "Nullsummenspiele" anzusehen und (durch Vernachlässigung der mit funktionaler Differenzierung und Kooperation verbundenen innovativen Möglichkeiten) einen gewissen "Strukturpessimismus" zu kultivieren.

Schliesslich lässt sich der in seinem theoretischen Denken so prominente Terminus technicus der 'strukturellen Spannung' als ein Schlüssel zu seiner ontologischen Weltauffassung schlechthin interpretieren. In (meines Wissens durchaus impliziter) Anlehnung an Karl Marx und Georg Simmel drückt sich darin die Vorstellung aus, dass soziale Strukturverhältnisse auf Grund ihrer inhärenten Konfliktivität in sich selber Kräfte der Selbstlabilisierung, des Wandels und der Gesamttransformation generieren, aus denen sich für die beteiligten Akteure Handlungsoptionen und "strukturelle Chancen" ergeben. Dieser "Endogenismus" hat im Zusammenhang mit der Weltgesellschaftsanalyse (wo zumindest auf der sozialen Systemebene keine externen Referenzsysteme mehr existieren) etwas Verständliches, ja Zwingendes an sich, stösst aber überall dort auf Grenzen, wo - wie z.B. bei formalen Organisationen - vorrangig exogene, aus der Umwelt des Systems herrührende Spannungsquellen

und Adaptationszwänge berücksichtigt werden müssen.

Indem er "Entwicklung" (in fast marxistischer Weise) als einen über risikoreiche Phasen innerer Instabilität und Konfliktivität laufenden Prozess systemischer Selbstkatalyse begriff, mochte Peter Heintz nicht nur eine ontologische Grunderfahrung, sondern auch ein - zumindest für ihn selbst zwingend gültiges - existentielles Prinzip ausgesprochen haben: die Maxime etwa, im Interesse maximaler individueller Selbstbestimmung und Offenheit aus selbst erzeugten Verhaltensroutinen und Denkgewohnheiten immer wieder auszubrechen und bis ans Lebensende die anstrengende, einsame Rolle des intellektuellen Pioniers allen geborgeneren und glücklicheren Formen menschlicher Existenz vorzuziehen.

*Hans Geser*